

Aylâ Neusel, Andrä Wolter (Hg.)

MOBILE WISSENSCHAFT

*Internationale Mobilität und
Migration in der Hochschule*

Hochschule und Gesellschaft

campus

Hochschule und Gesellschaft

Herausgegeben von Georg Krücken

Dr. Aylâ Neusel war Professorin am Internationalen Zentrum für Hochschulforschung der Universität Kassel (INCHER-Kassel).

Dr. André Wolter war bis 2017 Professor für Hochschulforschung an der Humboldt Universität zu Berlin.

Aylâ Neusel, Andrä Wolter (Hg.)

Mobile Wissenschaft

Internationale Mobilität und Migration in der Hochschule

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

ISBN 978-3-593-50740-8 Print
ISBN 978-3-593-43742-2 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2017 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Inhalt

Einführung	9
<i>Aylâ Neusel und André Wolter</i>	
Dank	21
I. Mobilität und Migration – Theoretische, empirische und politische Konzepte	
Wissenschaftliche Mobilität und Migration – Was wir wissen und was wir nicht wissen	25
<i>Ulrich Teichler</i>	
Transnationalisierung – Konzeptionelle Grundlagen	45
<i>Ludger Pries</i>	
Migration und Mobilität in der Hochschulforschung – Genese, Begriff und Konstruktion	67
<i>Aylâ Neusel</i>	
II. Internationalisierung der Hochschule und transnationale Wissenschaft	
Internationale Wissenschaftler/-innen – (K)Ein Thema für die Hochschul- und Wissenschaftsforschung?	93
<i>Georg Krücken</i>	
Wissensvermittlung in transnationalen Netzwerken	111
<i>Başak Bilecen und Thomas Faist</i>	

III. Strukturelle Bedingungen und organisationaler Wandel

Rahmenbedingungen für internationale Hochschullehrermobilität –
 Karrieremodelle an (Forschungs-)Universitäten in Deutschland,
 Frankreich, Großbritannien und USA sowie in Russland 135
Reinhard Kreckel und Denis Ananin

Zwischen Hochschulabschluss und transnationaler
 Wissenschaftslaufbahn – Berufsausübung und Lebensführung von
 internationalen Promovierenden 159
Karin Schüttenhelm, Yasmin El Dali und Gregor Schäfer

Wie deutsche Hochschulen Internationalisierung realisieren –
 Eine explorative Studie in transnationaler Perspektive 179
Kyoko Shinozaki

Internationale Wissenschaftler/-innen an deutschen Hochschulen –
 Zur Veralltäglichung des Internationalen 197
Antje Wegner

IV. Wachstum, Inklusion und Diversität

Die Bedeutung von Migration für die deutschen Hochschulen –
 Ist die Situation an den Hochschulen typisch für die Lage
 in Deutschland? 223
Gunter Brückner

Die Vielfalt der Studierenden mit Migrationshintergrund –
 Ein empirischer Beitrag 245
Christian Kerst und Andrä Wolter

Migration, Familie und Bildungsaufstieg – Ressourcen und Potenziale 269
Ebru Tepecik

V. Wissenschaftler/-innen mit Migrationsbiographie

Transnationale Migrations- und Karrierewege von Natur- und Ingenieurwissenschaftlerinnen aus postsozialistischen Staaten	291
<i>Andrea Wolffram</i>	
Internationalität und soziale Ungleichheit – Professor/-innen mit Migrationsbiographie an der Universität	311
<i>Christina Möller</i>	
Arbeitsalltag und berufliche Zufriedenheit von Universitätsprofessor/-innen mit Migrationshintergrund	333
<i>Doreen Weichert</i>	
Migrationsbiographie und Internationalität von Professor/-innen	357
<i>Ole Engel</i>	
Autor/-innen	383

Einführung

Aylá Neusel und Andriä Wolter

Internationalisierung und Migration werden in der Hochschulpolitik, oft auch in der Hochschulforschung, tendenziell als zwei Themen- und Forschungsfelder behandelt. Während der Zuwanderung ausländischer Wissenschaftler/-innen nach Deutschland im hochschulpolitischen Diskurs und in den Entwicklungsstrategien deutscher Hochschulen seit längerem eine hohe Bedeutung zugemessen wird, spielt das Thema Migration eine deutlich geringere Rolle. Auch wird dieses Thema weniger im hochschulpolitischen Diskurs über Internationalisierung aufgegriffen als in einem anderen Diskurs, dem über die Ungleichheit der Bildungs- und Studierchancen und deren Konsequenzen für akademische Karrieren. Dieses wichtige gesellschaftspolitische Thema findet aber selten Eingang in die Entwicklungskonzepte von Hochschulen, während in der Internationalisierung ein Feld akademischer Reputation, Exzellenz und Profilbildung gesehen wird. Migration – etwa in der weitverbreiteten Formulierung »Studierende mit Migrationshintergrund« – wird dabei häufig nur auf diejenigen bezogen, die mit ihren Familien als Kinder oder Jugendliche nach Deutschland gekommen sind und hier ihren Schulabschluss und ihre Studienberechtigung erworben haben, obgleich die sozialwissenschaftliche und statistische Definition von Migration grundsätzlich auch bestimmte Formen internationaler Mobilität, mit Einwanderung verbunden, einschließt.

»Deutschland zieht immer mehr ausländische Wissenschaftler an«¹, so haben die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Johanna Wanka, und die Präsidentin des Deutschen Akademischen Austauschdiensts, Margret Wintermantel, den Erfolg ihrer gemeinsamen Bemühungen um die Internationalisierung deutscher Hochschulen gewürdigt. Der internationale Wettbewerb um die »besten Köpfe« hat in Deutschland die Hochschulpolitik der letzten 10–20 Jahre nachhaltig geprägt. Ohne Zweifel sind die deutschen Hochschulen in den letzten zehn Jahren internationaler geworden, was sich an der gemeinsamen Veröffentlichung von DAAD und DZHW »Wissenschaft Weltoffen« (zuletzt 2016) ablesen lässt. Sowohl bei der Zahl internationaler Studierender wie beim

¹ So bei der Vorstellung der neuen Ausländerzahlen aus der Hochschulstatistik durch das BMBF und DAAD (Presseerklärung des DZHW am 13.7.2016).

wissenschaftlichen Personal lässt sich eine wachsende grenzüberschreitende Mobilität nach Deutschland beobachten.

So wuchs in diesem Zeitraum die Zahl der ausländischen (internationalen) Studierenden um etwa 30 Prozent. Die Internationalisierung von Bildungsbiographien gehört inzwischen zum Normalfall. Der Anteil der internationalen Wissenschaftler/-innen (am Personal deutscher Hochschulen) beträgt heute 10,6 Prozent (Stand 2014), was zwar im internationalen Vergleich bescheiden ist, dennoch für die deutschen Hochschulen in den letzten zehn Jahren mit einem Wachstum von 84 Prozent einen großen Schritt bedeutet. Ohne Zweifel ist die deutsche Wissenschaftslandschaft ein attraktives Ziel für internationale Studierende und Wissenschaftler/-innen geworden.

In der öffentlichen Debatte wurden (und werden) freilich diejenigen oft übersehen, die als Nachkommen von Migrant/-innen hohe schulische und berufliche Qualifikationen erworben haben. Beide Gruppen fallen unter die Kategorie Zuwanderung oder Migration, unabhängig von der Aufenthaltsdauer in Deutschland, auch wenn sie sich in der Regel im biographischen Zeitpunkt der Zuwanderung unterscheiden. Fasst man internationale Studierende und diejenigen Studierenden mit Migrationshintergrund, die das deutsche Schulsystem absolviert haben (teilweise mit ausländischer, teilweise mit deutscher Staatsbürgerschaft) zusammen, dann weist fast ein Drittel aller deutscher Studierenden einen Migrationshintergrund auf. Und nach einer Sonderauswertung des Mikrozensus 2013 besitzen ein Drittel der Promovierenden, ein Fünftel der wissenschaftlichen Mitarbeiter/-innen sowie zwölf Prozent der Professor/-innen an deutschen Hochschulen einen Migrationshintergrund.

Die Idee zu diesem Sammelband »Mobile Wissenschaft – Internationale Mobilität und Migration in der Hochschule« entstand während der Arbeit an dem an der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführten MOBIL-Projekt.² Die Rezeption neuerer Arbeiten aus der Migrationsforschung zu hochqualifizierten Migrant/-innen förderte eine Vielfalt von Parallelen zu Untersuchungen über internationale Studierende und Wissenschaftler/-innen in der Hochschulforschung zu Tage, so dass sich daraus die Frage von Ergänzungen oder Erweiterungen der Hochschulforschung aus der Perspektive der Migrationsforschung ergab. Insbesondere die Entdeckung, dass die Forschung über hochqualifizierte Migrant/-innen mit dem Konzept der Transmigration wesentliche Anregungen für die Untersuchung von internationalen Professor/-innen mit Migrationsbiographien leisten könnte, führt zu diesem Sammelband. Früher als in der Hochschulforschung haben Glick Schiller u.a. (1992, siehe dazu den Beitrag von

² Das MOBIL-Projekt untersuchte Karriereverläufe und Karrierebedingungen von internationalen Professor/-innen beispielhaft an Hochschulen in Berlin und Hessen. Das Projekt wurde von 2012–2014 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. Vgl. <https://www.erziehungswissenschaften.hu-berlin.de/de/mobilitaet/>.

Ludger Pries, i. d. B.) mit dem Konzept der transnationalen Migration einen neuen analytischen Rahmen in der Migrationsforschung geschaffen, um den Wandel des Phänomens der Migration und der »Migranten« zu untersuchen. Deshalb widmen sich mehrere Beiträge in diesem Band diesem Konzept und dessen Bedeutung für die Hochschulforschung. Transnationale Migrant/-innen bewegen sich durch ihre Verflechtungen und Netzwerke dauerhaft in Räumen zwischen mehreren nationalen Kontexten. In der akademischen Welt führt die Transmigration zu multiplen Zugehörigkeiten innerhalb der nach wie vor national lokalisierten Hochschulen, was auch Einfluss auf ihr professionelles Verständnis und auf ihre (oft hybride) Identität hat.

In diesem Sammelband werden daher Beiträge aus zwei Forschungsfeldern, der Hochschul- und Migrationsforschung, zusammengeführt, die in den letzten 20 Jahren voneinander unabhängig die »hochqualifizierten Migrant/-innen« zu ihrem Thema gemacht haben. Hier werden alle hochqualifizierten Migrant/-innen, auch diejenigen, die wie die Studierenden mit Migrationshintergrund mit Residenz in Deutschland bisher eher im Schatten der hochschulpolitischen Aufmerksamkeit standen, einbezogen. Die Hochschulforschung hat bisher eine ausgewählte Gruppe von Studierenden und Wissenschaftler/-innen aus dem Ausland, die sogenannten »Bildungsausländer«, inzwischen einem internationalen Sprachgebrauch folgend »internationale« Studierende und Wissenschaftler/-innen genannt, in den Vordergrund gestellt. Andererseits streben heute, beinahe 60 Jahre nach der Immigration von Arbeitskräften aus dem Ausland, deren Nachkommen ein Studium und oft auch eine wissenschaftliche Laufbahn an. Hinzugekommen sind die Nachkommen von Spätaussiedlern, die Einwanderer/-innen aus Süd- und Osteuropa, schließlich die Flüchtenden aus Krisengebieten. In dem vorliegenden Sammelband werden diese beiden Gruppen, »Internationale« und »Migrant/-innen«, im Zusammenhang betrachtet. Sie sind verschiedene Facetten wachsender Mobilität zu verschiedenen biographischen Zeitpunkten und aus unterschiedlichen Motiven, die nach den allgemeinen Definitionen auch verschiedene Seiten von Migration bilden.

Die zunehmende Bildungsmigration der letzten Jahrzehnte, nicht zuletzt auch als Folge der Globalisierung der Arbeitsmärkte für Wissenschaftler/-innen, führt zu einer steigenden Diversität und Heterogenität unter den Studierenden und Wissenschaftler/-innen an deutschen Hochschulen. Diese Vielfalt wird noch verstärkt durch die langsam steigende Bildungsbeteiligung von Migrant/-innen aus Deutschland. Diese Entwicklungen bilden eine neue Herausforderung nicht nur für die nationale Hochschulpolitik, sondern gerade auch für die (deutschsprachige) Hochschulforschung. Die internationale Mobilität und Migration tragen dazu bei, dass die Hochschule mehr und mehr zu einer transnationalen Einrichtung wird, was sie ihrem universalistischen Wissenschaftsverständnis nach schon lange ist, nicht aber in ihrem Verständnis über

die Diversität ihrer Mitglieder. Diese Transnationalität schlägt sich auch darin nieder, dass gerade im Wissenschaftsbereich viele eine Identität jenseits nationaler Zugehörigkeiten entwickeln.

In diesem Band werden Beiträge aus der Hochschul- und Migrationsforschung unter dem Titel »Mobile Wissenschaft – Internationale Mobilität und Migration in der Hochschule« zusammengefasst. Der Begriff »Mobile Wissenschaft« ist dabei eine Metapher, die genau auf diese neuen Prozesse transnationaler Mobilität anspielen soll. Wissenschaft ist nicht nur als Erkenntnisprozess transnational, sondern inzwischen auch durch die neuen Hochschulakteure – die transnational mobilen Studierenden und Wissenschaftler/-innen. Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über den Inhalt des Bandes und der einzelnen Beiträge gegeben.

Mobilität und Migration – Theoretische, empirische und politische Konzepte

Hochschul- und Migrationsforschung benutzen unterschiedliche Begriffe und unterschiedliche Konstruktionen, um die in die deutschen Hochschulen eingewanderten Wissenschaftler/-innen und Studierenden zu erfassen. Während die Hochschulforschung von Begriffen wie »Internationale Wissenschaftler/-innen« oder »International Mobile« ausgeht, die (deutsche) Hochschulstatistik von Bezeichnungen wie Bildungsausländern und Bildungsinländern, werden in der Migrationsforschung »Hochqualifizierte Migrant/-innen« oder »Transnationale Migrant/-innen« untersucht. Die Frage ist, welche theoretischen Überlegungen und system- und institutionsspezifischen Entwicklungen oder auch gesellschaftlichen Bewertungen zu diesen Unterschieden geführt haben. Man könnte sogar fragen, ob es sich dabei um den gleichen Forschungsgegenstand handelt.

Im ersten Kapitel geht es einführend um die begriffliche und methodologische Verständigung und Klärung der eigenen Grundlagen und der damit verbundenen Forschungstraditionen und -diskurse. Welche theoretischen Konzepte und Begriffe, empirischen Rahmenbedingungen und politischen Implikationen werden in der jeweiligen Forschung diskutiert und haben einen Einfluss auf die Ergebnisse der Forschung?

Ulrich Teichler führt in die Diskussion innerhalb der internationalen Hochschulforschung ein und stellt die zentralen Entwicklungen in der Internationalisierung der Hochschulen und die zentralen Themen und Motive der Internationalisierungsdiskussion und -forschung dar. Obwohl der Mobilität seit langem große Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist die Informationslage immer noch ziemlich prekär, so der Autor. Oft wiesen die vorhandenen Daten große Defi-

zite auf. Das führe zu erheblichen Unterschieden in der Klassifikation und Abgrenzung der Personengruppen und ihrer Aktivitäten, so dass sich Aussagen über den statistischen Umfang an Mobilität oder deren Erträge unterscheiden. Tendenziell hat die Hochschulforschung den biographischen Variantenreichtum von Mobilität und Migration noch keineswegs erfasst. Teichler kommt zu dem Schluss, »dass die Erkundung des Phänomens ›internationale Mobilität‹ und die Reflektion des Themas ›Internationalität in der Hochschul- und Wissenschaftslandschaft noch vor großen Aufgaben‹ stehen.

Ludger Pries steckt in seinem Beitrag die Semantik des Begriffs Transnationalisierung in der Migrationsforschung ab. Er definiert Transnationalisierung und transnational explizit nicht in einem weiten Verständnis zur Benennung aller Phänomene, die nationalgesellschaftliche Grenzen überschreiten. Vielmehr entwickelt er einen bestimmten Idealtypus von Transmigration, der sich von anderen Migrationstypen unterscheidet. Danach zeichnet sich Transmigration dadurch aus, dass der Wechsel zwischen verschiedenen Lebensorten zu einer Art Normalzustand wird und transnationale Migrant/-innen nicht nur einen »plurilokalen« Lebensraum über Ländergrenzen hinweg mit neuen, aber dauerhaften Lebensformen entwickeln, sondern auch eine neue kollektive Identität konstruieren. »Im Falle der Transmigration bilden sich neue sozial-kulturelle Muster und Formen der Vergesellschaftung heraus, die Elemente der Ankunfts- und der Herkunftsgesellschaft beinhalten und diesen [...] einen qualitativ anderen Gehalt geben.«

Aylâ Neusel stellt den Wandel der deutschen Hochschulen durch die Bildungsmigration der letzten zehn Jahre und die damit verbundenen wissenschaftlich-begrifflichen und hochschulpolitischen Diskurse in den Fokus ihrer Überlegungen. Sie geht der Frage nach, wie in der Hochschulforschung, -politik und -verwaltung auf die sich deutlich verändernde Hochschulpopulation reagiert wird. Wie nimmt die öffentliche und wissenschaftliche Diskussion die zunehmende Diversität in deutschen Hochschulen auf? Mit welchen Begriffen und Konstrukten wird in Forschungskonzepten und Erhebungsinstrumenten gearbeitet? Dabei spielt der konzeptionelle Wechsel von der Staatsangehörigkeit zum Migrationshintergrund eine zentrale Rolle – und die Art und Weise, wie die neue Kategorie Migrationshintergrund in der Hochschulforschung operationalisiert wird, auch unter Berücksichtigung der MOBIL-Studie. Abschließend identifiziert sie vorhandene Defizite und sucht neue Perspektiven für Forschungskonzepte.

Internationalisierung der Hochschule und transnationale Wissenschaft

Das zweite Kapitel befasst sich mit dem Zusammenhang zwischen der universell gedachten Wissenschaft und der national organisierten Hochschule als Rahmenbedingung der Forschung über wissenschaftliche Karrieren und untersucht den Zusammenhang zwischen Internationalisierung der Hochschule und transnationaler Wissenschaft sowie den Einfluss der transnationalen Vernetzung von internationalen Wissenschaftler/-innen auf die Produktion und Vermittlung von Wissen.

Georg Krücken untersucht, warum die Hochschul- und Wissenschaftsforschung sich bislang nur sehr wenig mit dem Thema der internationalen Professor/-innen beschäftigt hat, obwohl es von hoher Relevanz für das Hochschul- und Wissenschaftssystem und seine zukünftige Entwicklung ist. Die Wissenschaftsforschung tendiert dazu, so der Autor, aufgrund der angenommenen Universalität wissenschaftlichen Wissens und ihrer Orientierung an gleichsam ubiquitären Kriterien von konkreten Personen(gruppen) und damit auch von der Frage der Internationalität der Wissenschaftler/-innen zu abstrahieren. Demgegenüber nimmt die Hochschulforschung primär nationale Karriere- und Beschäftigungssysteme und ihre institutionelle Einbettung in den Blick. Gleichwohl habe die international vergleichende Hochschulforschung wesentliche Beiträge zu den nationalen Besonderheiten akademischer Karrieresysteme und zur Rekrutierung internationaler Wissenschaftler/-innen geleistet. Abschließend erörtert Krücken alternative Strategien, das Thema internationale Wissenschaftler/-innen stärker in der deutschen Wissenschafts- und Hochschulforschung zu etablieren.

In ihrem zugleich theoretisch und empirisch orientierten Beitrag untersuchen *Başak Bilecen und Thomas Faist* die Rolle von Brokerage, als Prozesse der Wissenserzeugung und -vermittlung in transnationalen Netzwerken verstanden, am Beispiel internationaler Doktorand/-innen. Eine Netzwerk-Perspektive einnehmend erkunden die Autor/-innen in einer qualitativ-empirischen Studie die Aktivitäten internationaler Doktorand/-innen zum Wissenstransfer und analysieren die zugrundeliegenden sozialen Bedingungen des Wissenstransfers innerhalb transnationaler Freundesnetzwerke. Auf der Basis ihrer Interviews zeigen die beiden Autor/innen die sozialen Bedingungen des Wissens-Brokerage auf, einschließlich Vertrauen, Reziprozität und Solidarität. Die Ergebnisse dieser Studie deuten darauf hin, dass internationale Doktorand/-innen solche Broker-Rollen einnehmen, indem sie verschiedene nationale, biographische, institutionelle oder wissenschaftliche Kontexte überbrücken und diesen Wissenstransfer als Ressource einbringen können.

Strukturelle Bedingungen und organisationaler Wandel

Eine Besonderheit internationaler Karrieren ist, dass sie nicht nur innerhalb eines nationalen Systems vorhandene Statuspassagen zu bewältigen haben, sondern auch zwischen den unterschiedlichen nationalen Regelungen mehrfache Übergänge durchlaufen. Im dritten Kapitel geht es um die unterschiedlichen systemischen und institutionellen Rahmenbedingungen für wissenschaftliche Karrieren im internationalen Vergleich. Durch die aktuellen Aktivitäten zur Internationalisierung und die entsprechenden Maßnahmen zur Unterstützung grenzüberschreitender Mobilität und Karrieren verändern sich diese Rahmenbedingungen in der Hochschule. Dabei geht es um die Auswirkungen des Wandels dieser Rahmenbedingungen, zum Beispiel durch die Etablierung des »Europäischen Forschungsraums« oder durch die zahlreichen Mobilitätsprogramme in den Hochschulen, auf die Werdegänge von (Nachwuchs)Wissenschaftler/-innen und nicht zuletzt darum, wie deutsche Hochschulen den Prozess der Internationalisierung gestalten und welche Rolle hochschulinterne Akteur/-innen dabei spielen und welche Strategien sie anwenden.

Reinhard Kreckel und Denis Ananin stellen in ihrem Beitrag die Personalstrukturen und Laufbahnsysteme in fünf unterschiedlichen nationalen Hochschulsystemen dar, welche zentrale Rahmenbedingungen insbesondere auch für internationale Mobilität und Karrieren, gerade für »Quereinsteiger« bilden. Die Autoren unterscheiden und beschreiben vier westliche akademische Karrieremodelle sowie ein osteuropäisches Modell in ihren Grundstrukturen: Das deutsche Habilitationsmodell, das britische Tenuremodell, das französische Habilitations- und Tenuremodell und das US-amerikanische Tenure-Track-Modell sowie das russische Lehrstuhlmodell der akademischen Karriere. Anschließend wird die Frage erörtert, inwieweit sich diese Modelle fördernd oder hemmend auf die internationale Hochschulmobilität auswirken.

In ihrem Beitrag stellen *Karin Schittenhelm, Yasmin El Dali und Gregor Schäfer* das Konzept für ein aktuelles Forschungsprojekt vor, das untersucht, wie sich die Etablierung eines »Europäischen Forschungsraumes« auf transnationale Berufsbiographien des wissenschaftlichen Nachwuchses in Hochschulen und Forschungseinrichtungen auswirkt. Der Beitrag stellt die theoretische Konzeption, Methoden und Forschungsperspektiven einer qualitativ-empirischen Untersuchung zu Hochschulabsolvent/-innen aus Deutschland vor, die als internationale Doktorand/-innen in zwei ausgewählten Ländern der Europäischen Union – in Frankreich und in den Niederlanden – ihre wissenschaftliche Laufbahn mit einer Promotion beginnen. Das primär theoriegenerierende Interesse richtet sich darauf, wie sich im Verlauf des Übergangs und am Beginn der wissenschaftlichen Karriere Orientierungen und Praktiken der Berufsausübung und der Lebensführung herausbilden.

Kyoto Shinozaki untersucht die Praktiken der Internationalisierung von Hochschulen am Beispiel des wissenschaftlichen Personals an zwei Hochschulen in Deutschland. Sie zeigt exemplarisch auf, welche Rolle hochschulinterne Akteur/-innen in ihren Bemühungen um die selbstdeklarierte »Internationalisierung« spielen. Die Ergebnisse der Fallstudienanalyse zeigen, dass eine Vielzahl hochschulinterner Akteur/-innen in ihren hierarchischen Strukturen das Feld der »Internationalisierung« konstituiert. Dabei sind organisationspezifische Unterschiede zum Beispiel in der Logik der Internationalisierungspraktiken erkennbar. Vor diesem Hintergrund sollte die Aufmerksamkeit stärker auf die institutionelle Ebene der Hochschulen gerichtet werden, so Shinozaki, die als transnationale Vermittler auf der Mesebene zwischen dem Staat und den hochqualifizierten akademischen Migrant/-innen über nationalstaatliche Grenzen hinweg erfolgreich agieren.

Antje Wegner geht der Frage nach, ob und unter welchen Bedingungen internationalen Wissenschaftler/-innen an deutschen Hochschulen die Integration in den Wissenschaftsbetrieb mehr oder weniger erfolgreich gelingt, und untersucht, mit welchen Herausforderungen sie dabei konfrontiert werden. Das »Internationale« scheint an deutschen Hochschulen mit Unterstützung durch zahlreiche Mobilitätsprogramme in Form von Zielformulierungen, strategischen Konzepten und der hohen Präsenz internationaler Wissenschaftler/-innen mittlerweile zum akademischen Alltag zu gehören, so die Autorin. Dagegen ist die Alltagsrealität an deutschen Hochschulen aus der Perspektive internationaler Wissenschaftler/-innen bislang kaum untersucht worden. Auf der Basis der MIND-Studie mit einer Befragung von über 1.500 internationalen Doktorand/-innen an deutschen Hochschulen fragt Wegner danach, welche Bedingungskonstellationen dazu führen, dass es und warum es bestimmten internationalen Wissenschaftlergruppen besonders leicht oder schwer gelingt, im deutschen Hochschul- und Wissenschaftssystem Fuß zu fassen.

Wachstum, Inklusion und Diversität

Die wachsende Bildungsmigration, das Wachstum in der Zahl bzw. im Anteil internationaler Studierender und Wissenschaftler/-innen und die steigende Bildungsbeteiligung in Deutschland lebender junger Menschen mit Migrationsbiographien schaffen eine zunehmend differenzierte Hochschulbevölkerung. Diese Diversität ist eine Herausforderung für deutsche Hochschulen. Die Beiträge des vierten Kapitels befassen sich mit dieser Herausforderung und analysieren Umfang und Struktur der in den Hochschulen anzutreffenden Gruppen mit Zuwanderungsbiographie und die Dynamiken, die diese Entwicklung be-

stimmen. Im abschließenden Beitrag dieses Kapitels wird die Frage gestellt, über welche sozialen und kulturellen Ressourcen die Migrant/-innen für eine erfolgreiche Bildungslaufbahn verfügen.

Gunter Brückner analysiert Umfang und Zusammensetzung der Hochschulpopulation – Studierende, Bedienstete, insbesondere wissenschaftliches Personal – teilweise im Vergleich zur Gesamtheit der migrantischen Bevölkerung in Deutschland. Mit Daten aus der deutschen Hochschulstatistik und einer Sonderauswertung des Mikrozensus 2016 kann er einen hochaktuellen Stand zur Inklusion von Ausländern/-innen und von Personen mit Migrationshintergrund im deutschen Hochschulsystem darstellen. Der Autor analysiert in seiner Sonderauswertung spezifische Selektionsmuster. Zwar unterscheidet sich der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund an deutschen Hochschulen bei Studierenden und Bediensteten nur wenig von dem in der Gesamtbevölkerung. Aber Migration an Hochschulen setzt sich nicht aus den gleichen Bevölkerungsgruppen zusammen wie die Zuwanderung in Deutschland insgesamt.

Der Beitrag von *Christian Kerst und André Wolter* widmet sich drei Gruppen von Studierenden mit Migrationshintergrund: inländischen Studierenden mit Migrationsbiographie, internationalen Studierenden und sogenannten Flüchtlingen, Schutz- und Asylsuchenden. Die Autoren beschreiben diese verschiedenen Gruppen an den Hochschulen, analysieren die Entwicklung der Bildungsbeteiligung von Studierenden mit Migrationshintergrund und fragen nach Hürden und Problemen auf dem Weg an die Hochschulen, sowie nach dem Studienverlauf und dem Übergang in den Arbeitsmarkt. Da sich aus der Bevölkerung mit Migrationshintergrund auch das zukünftige Fachkräfteangebot speist, ist die Frage nach der Bildungsbeteiligung – hier an akademischer Bildung – eine bildungs- und arbeitsmarktpolitische Schlüsselfrage. In dieser Gruppe sind, insbesondere unter den inländischen Jugendlichen mit Zuwanderungsbiographie, aber auch unter den internationalen Studierenden, noch Potenziale zu erschließen.

Ebru Tepecik untersucht in ihrem Beitrag erfolgreiche Hochschulabsolvent/-innen aus der zweiten Generation der türkeistämmigen Arbeitsmigrant/-innen in Deutschland. Die Autorin geht von der Feststellung aus, dass in der Migrationsforschung bisher eine Defizitperspektive dominiert. Gegenüber dieser auf die Identifizierung von Exklusionsmechanismen zielenden Perspektive wirft Tepecik – gleichsam in einer Art »Gegendiskurs« – die umgekehrte Frage auf, welche Bedingungen denn für eine erfolgreiche Bildungslaufbahn von Migrantinnen und Migranten, also für deren Inklusion, förderlich sind. Damit stellt sie die Ressourcenfrage, die Frage, über welche kulturellen und sozialen Ressourcen Migrant/-innen verfügen, und sucht das »kulturelle Kapital in der Migration« genauer zu bestimmen. Diese Perspektive, basierend auf einer qualitativen Studie, vermag die auf die Dokumentation und Analyse der gegenwärtigen Bil-

dungsbeteiligung von Migrantinnen und Migranten gerichteten Beiträge von Brückner und Kerst/Wolter unter einem qualitativen Aspekt zu ergänzen.

Wissenschaftler/-innen mit Migrationsbiographie

In diesem Kapitel werden aktuelle Beiträge zusammengeführt, deren Forschungsfragen sich auf Wissenschaftler/-innen mit Migrationsbiographie richten. Zum Teil übernehmen diese von der Migrationsforschung das theoretische Konzept der »(Trans-)Migration«, das bisher in der Hochschulforschung kaum rezipiert wurde. Andererseits gehen sie oft von typischen Fragen aus der Hochschulforschung aus und untersuchen unterschiedliche Einflussfaktoren auf transnationale Berufskarrieren. Dabei steht die soziale Ungleichheit in den Hochschulkarrieren im Vordergrund; behandelt werden die Einflüsse der Migration, des Herkunftslandes, der Bildungsherkunft oder der Geschlechterverhältnisse in der Hochschule, auch als intersektionale Analyse.

Andrea Wolfram verfolgt wissenschaftliche Karrierewege von Migrantinnen am Beispiel von hochqualifizierten Wissenschaftlerinnen aus postsozialistischen Ländern, die an deutschen Hochschulen in MINT-Fächern ihre Karriere bis zur Professur fortsetzen. Sie zeigt, welche Einflussfaktoren zur Realisierung einer Wissenschaftskarriere unter Berücksichtigung von gesellschaftlichen und institutionellen Ungleichheiten bedeutsam sind: Herkunft aus der wissenschaftlichen »Semi-Peripherie«, Aufstieg in einer männerdominierten akademischen Disziplin in Deutschland, trotz eines oder mehrerer Kinder. Sie fragt auch danach, welche individuellen und kulturellen Faktoren, welche Ressourcen sie geltend machen konnten, um als »akademische Nomadinnen« (Tippel/Becker) an deutschen Universitäten erfolgreich Fuß zu fassen – und welche »Kosten« sie dafür zu zahlen bereit waren.

Christina Möller analysiert auf der Basis quantitativer Daten von Professor/-innen an nordrhein-westfälischen Universitäten soziale Ungleichheiten nach Geschlecht, nach regionaler, migrantischer, und sozioökonomischer Herkunft. Dabei zeigt sich, ähnlich wie in der MOBIL-Studie, dass Professor/-innen mit Migrationsbiografie großenteils aus wenigen und oft aus deutschsprachigen Nachbarländern stammen. Hinsichtlich ihrer sozioökonomischen Herkunft sind Professor/-innen mit Migrationsbiografie deutlich exklusiver zusammengesetzt als die Professorenschaft insgesamt. Die Autorin plädiert abschließend dafür, der Frage nach den strukturellen Zugangschancen zur Universitätsprofessur mit einer intersektionalen Analyse zu begegnen, die soziale Herkunft, Geschlecht und Migration verbindet.

Doreen Weichert untersucht die berufliche Zufriedenheit von Professor/-innen mit Zuwanderungsbiographie und stützt sich dabei auf Forschungsergebnisse aus dem MOBIL-Projekt. Im Rahmen dieser quantitativ angelegten Studie wurden Professor/-innen mit einer Migrationsbiographie aus Hessen und Berlin zu ihrer Herkunft und ihrem Werdegang, zu ihren Zuwanderungsmotiven, wissenschaftlichen Tätigkeitsschwerpunkten und ihren Erfahrungen im deutschen Hochschulsystem befragt. Die Autorin untersucht Determinanten beruflicher Zufriedenheit und vergleicht ihre Ergebnisse mit den Forschungsergebnissen anderer Studien. Sie zeigt, über welche Potentiale internationale Professor/-innen verfügen, wodurch ihr Arbeitstag gekennzeichnet ist und wie zufrieden sie mit ihrer beruflichen Situation sind. Angesichts der vielen Fragen, die offenstehen müssen, empfiehlt sie, mit einer grösser angelegten Studie Professor/-innen mit Migrationshintergrund an deutschen Hochschulen zu untersuchen.

Ole Engel unterscheidet in seinem Beitrag drei Migrationstypen, die je nach Zuwanderungszeitpunkt als »Early Migrants«, »Student Migrants« und »Professional Migrants« bezeichnet werden. Der Autor untersucht – ebenfalls mit den Daten des MOBIL-Projektes – Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen diesen drei Typen hinsichtlich der Soziodemographie, der Bildungs- und Berufsverläufe sowie der internationalen Aktivitäten. Er entwickelt dabei einen theoretischen Rahmen, der den Diskurs über Brain-Gain und Brain-Circulation, den Ansatz des kulturellen Kapitals in der Migration sowie den Diversity-Ansatz im Kontext sozialer Ungleichheitsforschung zusammenführt, und reflektiert abschließend, welche Erkenntnisse die Ergebnisse seiner Untersuchung im Hinblick auf diese Theoriediskurse liefern.

Dank

Zur Realisierung eines Sammelbandes, der zwei Forschungsrichtungen zusammenfassen will, die bisher kaum systematischen Austausch gesucht haben, gehört Offenheit. Die ersten Gespräche mit den Autoren und Autorinnen zeigten bald, dass viele Hochschul- und Migrationsforscher/-innen große Bereitschaft zur Mitwirkung zeigten und den Austausch sinnvoll und produktiv fanden. Wir danken allen Autor/-innen, die erstaunlich schnell bereit waren, unter dem von uns gestellten Thema einen Beitrag zu leisten, und die damit entscheidend zum Entstehen dieses Sammelbandes beigetragen haben. Es wäre zu wünschen, dass diese beginnende Verknüpfung zwischen Migrations- und Hochschulforschung zukünftig weiter fortgesetzt und verstärkt wird und langfristig Früchte trägt.

Prof. Georg Krücken, dem Herausgeber der Reihe »Hochschule und Gesellschaft« beim CampusVerlag, in dem jetzt unser Sammelband erscheint, danken wir für die Bereitschaft, den Band in diese Reihe aufzunehmen.

Daniel Przygoda und Timo Runde haben uns kompetent und gewissenhaft bei der Produktion des Bandes unterstützt. Dafür danken wir ihnen.

Nicht zuletzt danken wir Dr. Judith Wilke-Primavesi vom CampusVerlag für ihre Unterstützung in allen verlegerischen Fragen und Eva Janetzko sowie Julia Flechter für die beständige Kooperation bei der Lektoratsarbeit, Lösung aller Probleme bei der Manuskriptgestaltung und Gesamtherstellung.

Berlin, im August 2017

Aylá Neusel und Andrä Wolter

I. Mobilität und Migration –
Theoretische, empirische
und politische Konzepte

Wissenschaftliche Mobilität und Migration – Was wir wissen und was wir nicht wissen

Ulrich Teichler

1. »Internationalisierung der Hochschulen« – Vielfältige Definitionen und Konzepte

Ein Blick auf die öffentlichen Diskussionen über Hochschulfragen und dabei auch auf die Hochschulforschung – das heißt Forschung, die Hochschulen zum Gegenstand ihrer Analysen hat – macht deutlich, dass Konsens in der Einschätzung herrscht, die Hochschulen seien seit einigen Jahrzehnten starken äußeren Erwartungen zur Änderung ihrer Konzepte und Aktivitäten ausgesetzt und wandelten sich in der Tat erheblich, wenn auch – was manche für wichtig halten und andere kritisieren – nicht unbedingt entsprechend den äußeren Erwartungen. Zu diesen Änderungen der Hochschullandschaft gehört auch, dass in Deutschland und in vielen anderen – sicherlich in vielen europäischen – Ländern Internationalisierung etwa seit den 1980er Jahren eines der zentralen Themen der Hochschulpolitik geworden ist. Wie sehr das auch den Hochschulalltag prägt, kann leicht mit einem Indikator belegt werden: das beeindruckende personelle Wachstum der Büros an den Hochschulen, die früher zumeist »Akademisches Auslandsamt« hießen und heute zumeist »International Office« genannt werden.

Angesichts der starken Betonung von Wandlungserfordernissen und von tatsächlichem Wandel kann es nicht verwundern, dass manche Stichwörter in den Beschreibungen der Hochschullandschaft gar nicht den Kern der Sache beschreiben, sondern gleich unterstellen, dass die Sache nur als im Wandel befindlich gekennzeichnet werden kann: So zum Beispiel »Differenzierung« (statt »Differenziertheit« oder »Ausmaß von struktureller Einheitlichkeit bzw. Differenziertheit«) und »Internationalisierung« (statt »Internationalität« oder »Ausmaß von Nationalität bzw. Internationalität«).

Dabei herrscht in Analysen zur Internationalisierung in der Einschätzung weitgehender Konsens, dass die Hochschulen traditionell bereits recht internationale Institutionen gewesen sind: In der Suche nach Wissen in aller Welt und der Dissemination des Wissens in alle Welt, in der Hochschätzung weltweiter wissenschaftlicher Reputation, in auch unter schwierigeren Umständen häufiger internationaler Mobilität, in der starken Verbreitung kosmopolitischer Werte und anderes mehr (siehe de Wit u.a. 2015; verschiedene Beiträge in Deardorff

u.a. 2012; Teichler 2009). Typisch war ein Nebeneinander von starken international geprägten Aspekten im Hinblick auf das Wissenssystem mit stark national geprägten institutionellen Aspekten wie etwa Hochschulzulassung, Studiengänge und -abschlüsse, Organisation, Personalstruktur, Finanzierung und ähnliches (vgl. Kerr 1990).

Es gibt eine Fülle von Beschreibungen dessen, was gewöhnlich unter Internationalisierung verstanden wird (vgl. de Wit u.a. 2015: 41–58; Kehm/Teichler 2012). Jane Knight, eine der international bekanntesten Wissenschaftler/-innen, die sich auf diese Thematik spezialisiert hat, definierte Hochschul-Internationalisierung zunächst als »Prozess der Integrierung der internationalen Dimension in die Lehr-, Forschungs- und Service-Funktionen der Hochschule« (Knight 2004: 7; Übersetzung U.T.) und später als »Prozess der Integration der internationalen, interkulturellen oder globalen Dimension in die Ziele, Funktionen oder Leistungen des postsekundären Bildungswesens« (Knight 2008: 7; Übersetzung U.T.). Der Autor dieses Artikels nahm in einer Bilanz zu dieser Thematik folgende Charakterisierung vor:

»Internationalisierung kann am besten als die Gesamtheit der substantiellen Veränderungen in den äußeren Bedingungen und in dem inneren Leben verstanden werden, die mit der Zunahme von grenzüberschreitenden Aktivitäten bei gleichzeitigem Fortbestand nationaler Systeme zusammenhängen [...]. Die Phänomene, die zumeist als charakteristisch für Internationalisierung betrachtet werden, sind die Zunahme von Wissenstransfer, physische Mobilität, Kooperation sowie »international education« und »international research.« (Teichler 2004: 22–23; Übersetzung U.T.)

Themenlisten, die in diesem Zusammenhang präsentiert werden, eignen sich besonders, das breite Verständnis dessen zu illustrieren, was als Internationalisierung im Hochschulsystem verstanden wird. Kehm/Teichler (2007: 264; 2012: 449) nannten dazu in Überblicken zum Forschungsstand:

- Mobilität von Studierenden und Wissenschaftler/-innen,
- Gegenseitige Einflüsse von Hochschulsystemen,
- Internationalisierung in der Substanz von Lehre, Lernen und Forschung,
- Internationalisierungsstrategien der Hochschulen,
- Internationaler Wissenstransfer,
- Kooperation und Konkurrenz (von/zwischen Hochschulen verschiedener Länder),
- Nationale und supranationale Politiken im Hinblick auf internationale Aspekte der Hochschulen.

In zwei Sammelbänden, in denen Expert/-innen verschiedener europäischer Länder die Prozesse und Erträge des sogenannten »Bologna-Prozesses« bilanzierten (Curaj u.a. 2015), wurden vor allem sieben Themen zu »Internationalisierung« angesprochen:

- Studentische Mobilität,
- Internationalisierung als Anreger, Druck oder Initiator für Wandel im Hochschulsystem,
- »Internationalisation at home«,
- Interkulturelle Kompetenz,
- Internationalisierungsstrategien und strategische internationale Kooperation,
- Finanzierung des Internationalen,
- Qualitätssicherung bei internationalen Aktivitäten.

In jüngster Zeit werden häufig zwei weitere Themen unter dem Begriff »Internationalisierung« subsumiert:

- Ähnlichkeit der nationalen Hochschulsysteme (»Konvergenz«, »Globalisierung«, »Europäisierung« und Ähnliches), und
- weltweite Reputation (*world-class universities*, *international quality* und Ähnliches).

Schließlich ist festzustellen, dass in letzter Zeit »Internationalisierung« immer als Argument für fast alle Reformen im Hochschul- und Wissenschaftsbereich genutzt wird (vgl. Teichler 2015: 9). Dies zeigt, für wie populär die »Internationalisierung« von den so Argumentierenden gehalten wird, aber oft wird nicht verdeutlicht, um welche Aspekte es dabei geht.

Dabei ist allerdings zu bedenken, dass die Verständnisse von Internationalisierung sich sehr schnell ändern. So beobachteten zum Beispiel Kehm/Teichler (2012) für das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts, dass

- die Thematik immer weiter gefasst werde und Internationalisierung immer weniger ein abgegrenztes Themengebiet sei,
- immer mehr zugleich von der internationalen Dimension der Hochschulen und von internationalem Vergleich nationaler Phänomene die Rede sei,
- Internationalisierung immer mehr als ein komplexer Prozess betrachtet werde, bei dem sich organisatorische, personengebundene und wissensbezogene Aspekte verbinden,
- immer stärker politische Töne den Diskurs über Internationalisierung der Hochschulen beherrschten, die ihrerseits einem schnellen Wandel des Zeitgeists folgten.

Als einen deutlichen Wandel des Zeitgeists, der in den 1990er Jahren einsetzte, nannte der Autor dieses Beitrages (Teichler 2004; Kehm/Teichler 2012: 445) folgende Entwicklungen:

- von der Internationalisierung zur Globalisierung,
- von der Wissensgesellschaft zur Wissensökonomie,

- von der Anerkennung auf der Basis gegenseitigen Vertrauens zu detaillierter Qualitätsbewertung,
- von internationaler Vielfalt zu regionaler oder sogar globaler Kompetenz,
- von Verwaltung und Dienstleistungen zu strategischer Steuerung oder zu strategischem Management der internationalen Aktivitäten.

Eine andere Analyse von Internationalisierungspolitiken und -strategien (Hahn/Teichler 2012) hob weitere Wandlungsprozesse hervor:

- Bei nationalen Hochschul-Internationalisierungspolitiken könne man retrospektiv ein Voranschreiten von einer vorsystematischen Phase bis zum Beginn der 1980er Jahre beobachten, dann eine erste systematische Phase, die in Europa auch als Europäisierungsphase bezeichnet werden könne, und danach eine zweite Phase, in der viel von »Globalisierung« die Rede sei und es Anzeichen für Internationalisierungs-Mainstreaming gebe.
- Eine zunehmende Verwendung des Begriffes »Globalisierung« sei zu beobachten, die von der These getragen sei, dass nationale Grenzen und nationale Unterschiede an Bedeutung verlören, also Internationalisierung mit »De-Nationalisierung« verbunden sei.
- Der Begriff »Globalisierung« werde auch verwendet, um eine paradigmatische Verschiebung in Richtung konkurrenzorientierter Hochschulpolitik zu kennzeichnen: Das wachsende Bemühen, im weltweiten Wettbewerb um mehr und gute Studierende und um mehr Forschungsressourcen erfolgreich zu sein, *brain gain* zu erreichen und ähnliches.
- Internationalisierung-»Mainstreaming« sei als der Trend weg von getrennten allgemeinen Hochschulstrategien einerseits und Strategien der Internationalisierung andererseits hin zu deren Integration zu betrachten: Dass nunmehr alle generellen Hochschulaspekte unter der Perspektive gesehen und gestaltet würden, was sie für die Internationalität der Hochschule bedeuteten, und alle internationalen Aspekte unter der Perspektive, was sie für die Hochschule generell bedeuteten.

Manche Darstellungen des Internationalisierungs-Diskurses scheinen davon überzeugt zu sein, dass dieser ähnlich zumindest in den ökonomisch fortgeschrittenen Ländern verläuft. Das ist sicherlich im Prinzip für viele Aspekte zutreffend, aber eine vergleichende Studie über Internationalisierungsstrategien der Hochschulen und über nationale Internationalisierungspolitiken in mehreren europäischen Ländern zeigte auch für viele Aspekte sehr große Unterschiede auf (Huisman/van der Wende 2004, 2005; siehe dazu auch de Wit u.a. 2015). Danach steht in manchen Ländern zum Beispiel der Wunsch im Vordergrund, reichen Studierenden aus armen Ländern das Geld aus der Tasche zu ziehen (natürlich wird das eleganter formuliert); in anderen Ländern dagegen

wird internationale Hochschulkooperation als ein wichtiges Instrument von Entwicklungshilfe gesehen.

Sicher lässt sich zusammenfassend feststellen, dass Internationalisierung der Hochschulen in erster Linie Grenzüberschreitendes meint. Zweitens besagt das weitgehende Festhalten an dem Terminus »Internationalisierung« trotz der gewachsenen Popularität des Terminus »Globalisierung«, dass die Grenzen zwischen den Ländern im Hinblick auf Hochschulfragen bisher nicht weit erodiert sind. Drittens zeigt die Beharrlichkeit in der Verwendung der Formulierung »...isierung«, dass deutliche Trends zu beobachten sind: Dass es »mehr«, »komplexer« und »alles immer mehr berührend« wird.

Anzumerken ist schließlich, dass in vielen Diskussionen und Analysen eine Vermischung der analytisch zu trennenden Aspekte von »Internationalität« und »internationalem Vergleich« herrscht: Während letzteres eine grenzüberschreitende Betrachtung von nach Grenzen abgegrenzten Gegenständen ist, ist bei ersterem das Grenzüberschreitende des Gegenstands das Thema. So ist zum Beispiel eine Konvergenz von Hochschulsystemen, selbst wenn sie durch Internationalisierung angestoßen wird, an sich nicht Internationalisierung. Diese Vermischung ist unter anderem immer wieder in den Schriften des bekannten Hochschulforschers Philip G. Altbach erfolgt (siehe z.B. den Titel von Altbach 1991 und den Titel der zu seinen Ehren herausgegebenen Festschrift: Maldonado-Maldonado/Bassett 2014), der zu beiden Themenbereichen forscht und der diese auch in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift »International Higher Education« in eine allzu enge Beziehung setzt.

So komplex auch die Konzeptionen sind: In der Organisation des Alltags der Hochschulen steht bei »Internationalisierung« weiterhin die physische Mobilität im Vordergrund: Die spatiale, grenzüberschreitende Bewegung der Studierenden und der Wissenschaftler/-innen. Wir können vermuten – und es gibt imposante Prognosen dazu –, dass die physische Mobilität in Zukunft weiter wächst, aber es ist durchaus vorstellbar, dass virtuelles Grenzüberschreiten viel schneller wächst und vielleicht bald die physische Mobilität in den Schatten stellt. Dennoch lohnt sich immer noch ein Blick auf die physische Mobilität, weil sie bis heute Internationalisierungskonzepte, -strategien und -praktiken am stärksten prägt.

Einige Zeit überwog in Bilanzen zum physischen Grenzüberschreiten der Blick auf die Studierenden (vgl. zum Beispiel Kelo u.a. 2006; Teichler u.a. 2011). Deshalb wird im Folgenden der Blick auf das Grenzüberschreiten der Wissenschaftler/-innen gerichtet, über die der Informationsstand bisher geringer ist und erst seit Kurzem ausgiebige Informationen vorliegen (vgl. Cavalli/Teichler 2015). Und gerade in diesem Bereich wird ein Aspekt am ehesten deutlich, der in diesem Band insgesamt eine Rolle spielt: Die wachsende Berührung der Diskurse über »Mobilität« und »Migration«.

2. Der begrenzte Informationsstand

Die Förderung studentischer Mobilität gehört in den meisten wirtschaftlich fortgeschrittenen Ländern der Welt seit längerer Zeit zu den zentralen hochschulpolitischen Zielen. So ist zum Beispiel mit dem ERASMUS-Programm in den 1980er Jahren das weltgrößte Programm zur Förderung studentischer Mobilität etabliert worden – mit dem Schwerpunkt temporäre innereuropäische studentische Mobilität und unter anderem auch ergänzt durch die Förderung temporärer Mobilität von Lehrenden. Auch wurden die weitreichenden europäischen Reformziele im »Bologna-Prozess« primär damit begründet, dass das zur Erhöhung der studentischen Mobilität beitrage. Ein genauerer Blick auf die Bologna-Ziele zeigt, dass einerseits ein Studium in Europa – zumeist das gesamte Studium – für Studierende aus anderen Teilen der Welt attraktiver werden sollte und andererseits damit die innereuropäische studentische – meist temporäre – Mobilität erleichtert werden soll. Ein Zufluss vieler mobiler Studierender wird oft als Zeichen der Reputation und in manchen Ländern mit hohen Studiengebühren auch als Einnahmequelle gesehen. Im Rahmen des Bologna-Prozesses wird auch das Ziel genannt, dass viele Studierende einige Zeit oder für das ganze Studium im Ausland studieren sollen – nicht zuletzt, um aus den Kontrasten zu lernen und ihre interkulturellen Kompetenzen zu stärken. Auch die Mobilität von Wissenschaftler/-innen steht neuerdings hochschul- und wissenschaftspolitisch hoch im Kurs – als Erfahrungsgewinn, Qualitätsanreicherung und Beitrag zur interkulturellen Kompetenz für die Wissenschaftler/-innen selbst und ihre Studierenden und oft auch verbunden mit der Hoffnung auf Reputationsgewinn und *brain gain*, wenn auch die Gegenseite – *brain drain*, zuweilen abgeschwächt als *brain circulation* – kein so optimistisches Gesamtbild zulässt.

Angesichts der großen Popularität dieser Themen ist es erstaunlich festzustellen, wie prekär die Informationslage selbst über die quantitativen Größen der Mobilität von Studierenden und Wissenschaftler/-innen ist (vgl. dazu Teichler u.a. 2011; Lanzendorf u.a. 2012). Es gibt zwar eine Fülle von Berichten mit scheinbar klaren Daten, aber offenkundig wissen sogar viele Autor/-innen und die Nutzer/-innen dieser Daten nicht einmal, welche Schwächen die gewöhnlich präsentierten Daten haben.

Erstens wird oft behauptet, dass es sich um Mobilitätsdaten handle, aber in Wirklichkeit wird über Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit informiert. Bei internationalen Daten über studentische Mobilität, wie sich von UNESCO, OECD und von EUROSTAT seitens der Europäischen Kommission gesammelt werden, wurde lange Zeit über Staatsangehörigkeit informiert und spielt erst seit einigen Jahren auch Mobilität – gemessen mit Blick auf den früheren Wohnort beziehungsweise auf den Ort der Vorbildung – eine ergän-

zende Rolle. Internationale Statistiken zu mobilen Wissenschaftler/-innen benennen fast immer nur ausländische Wissenschaftler/-innen. Im Falle der studentischen Mobilität haben manche Länder realistische Maße von Mobilität ergänzend eingeführt – so Deutschland mit der Bezeichnung und Messung der Zahl von Ausländer/-innen, die nicht zum Zwecke des Studiums international mobil sind, als »Bildungsinländer«. Vor einigen Jahren konnte für die europäischen Länder, die eine ähnliche statistische Differenzierung kennen, nachgewiesen werden, dass etwa nur drei Viertel der ausländischen Studierenden zum Zwecke des Studiums mobil, also schon ein Viertel vorher im Land ihrer Hochschule waren, und dass umgekehrt etwa ein Zehntel der mobilen Studierenden keine Ausländer waren (Heimkehrer/-innen, Wechsel der Staatsangehörigkeit und anderes mehr).

Im Hinblick auf Wissenschaftler/-innen gibt es so wenige Daten über »echte« Mobilität, dass sich nicht einmal schätzen lässt, wie stark die Zahlen über Ausländer/-innen im Hinblick auf wissenschaftliche Mobilität in die Irre führen. Selbst über Wissenschaftler/-innen mit ausländischer Staatsbürgerschaft ist die statistische Informationslage so dürftig, dass eine Expertenkommission der Europäischen Kommission argumentierte, die jährlichen Statistiken über die an Ausländer/-innen vergebenen Dokortitel seien die einzigen soliden Daten in diesem Bereich (European Commission 2009). Hinzugefügt sei hier, dass internationale Statistiken seit geraumer Zeit zeigen, dass etwa 20 Prozent derjenigen, die ihre Promotion abschließen, Ausländer/-innen sind.

Zweitens gibt es am ehesten Daten über langfristige Mobilität beziehungsweise über langfristige Aufenthalte im Ausland und über Mobilität im Rahmen verschiedener Förderprogramme. Dagegen ist die Datenlage zu vielen Formen kürzerer Verweildauer in einem anderen Land sehr begrenzt. UNESCO, OECD und EUROSTAT zum Beispiel wollen die temporär im Ausland Studierenden nicht in ihre Statistiken aufnehmen und empfehlen den nationalen Datenlieferern, diese auszugrenzen. Soweit sich die Länder daranhalten, sind zum Beispiel ERASMUS-Studierende nicht in den internationalen Statistiken vertreten. So gibt es auch keine internationalen Statistiken über Doktorand/-innen, die einen Teil ihrer Promotionsphase im Ausland verbringen, oder über Wissenschaftler/-innen, die einige Zeit mit Hilfe eines Stipendiums oder ihrer Herkunftsinstitution an einer Hochschule oder an einem Forschungsinstitut im Ausland verbringen.

Bei Analysen zur Mobilität von Wissenschaftler/-innen kommt erschwerend hinzu, dass auf nationaler wie auch auf internationaler Ebene oft verschiedene Abteilungen von Regierungen beziehungsweise internationalen Organisationen für das Hochschulwesen einerseits und die Forschung andererseits zuständig sind. So werden in deren Verlautbarungen und Analysen unterschiedliche

Definitionen – z.B. »Teachers« gegenüber »Reseachers« – gewählt und dann auch verschiedene Befunde präsentiert (siehe dazu Teichler 2011).

Eine Analyse der internationalen Mobilität von Wissenschaftler/-innen muss sich infolge der genannten Probleme am ehesten auf Ergebnisse von Befragungen stützen. Das ist keineswegs ideal, weil nur ein Teil der Angefragten antwortet und nicht mit Sicherheit festzustellen ist, wie repräsentativ die Antworten sind. Die Befragungen gehen jedoch weit über die Feststellung von Mobilität hinaus. Sie können im Detail auf Motive, Aktivitäten und wahrgenommene Wirkungen eingehen. Insofern lohnt sich Blick auf die Ergebnisse vorliegender Analysen von Befragungen.

Im Herbst 2013 veranstaltete die Academia Europaea – eine Akademie, die exzellente Wissenschaftler/-innen Europas aus allen Disziplinen kooptiert – eine Tagung zu »Mobility and Migration in Science«. Die dort vorgelegten Zusammenfassungen des Informationsstands sind Gegenstand der nachfolgenden Analyse (siehe Cavalli/Teichler 2015 und insbesondere Teichler 2015).

3. Definitionen und Klassifikationen zu wissenschaftlicher Mobilität

In diesem Text wird der Terminus »wissenschaftliche Mobilität« ebenso gebraucht wie »academic mobility« in der englischen Sprache: Als Mobilität der an Hochschulen für Forschung und/oder Lehre Zuständigen beziehungsweise der primär mit Forschungsaufgaben Beschäftigten an anderen Institutionen.

Der Mobilität des wissenschaftlichen Personals der Hochschulen und der Forscher/-innen in anderen Bereichen war in den hochschul- und wissenschaftspolitischen Diskussionen und auch in der diesbezüglichen Forschung lange Zeit nicht annähernd so viel Aufmerksamkeit zuteil geworden wie der studentischen Mobilität. Sicher hat dazu beigetragen, dass die absoluten Zahlen zu den Letzteren so viel größer sind, und auch, dass sich viele Hochschulen eher zu fördernden und unterstützenden Maßnahmen für mobile Studierende verpflichtet gefühlt hatten. Auch war lange Zeit der Anteil mobiler Wissenschaftler/-innen nicht so groß, dass er als sehr bedeutsam für die Hochschullandschaft eingeschätzt wurde. So hieß es noch im Jahre 2001 in einer vergleichenden Analyse zum Hochschullehrerberuf: »Wissenschaftliche Arbeitsmärkte [...] in den meisten wirtschaftlich fortgeschrittenen Ländern sind noch weit davon entfernt, »international zu sein« (Enders 2001: 11; Übersetzung U.T.). Daneben war feststellbar, dass Analysen zur Internationalität der Forschung viel häufiger auf internationale Kooperation bei Forschungsprojekten oder Publikationen achteten als auf physische Mobilität (siehe die Über-

sichten in OECD 2010; UNESCO 2010). Schließlich mag eine Rolle gespielt haben, dass die politische Bewertung der physischen Mobilität von Wissenschaftler/-innen oft ambivalent ausfällt. Während studentische Mobilität überwiegend positiv eingeschätzt wird, verweisen Stellungnahmen und Analysen zur Mobilität von Wissenschaftlern/-innen nicht nur auf Gewinne in Qualität und interkultureller Verständigung, sondern auch häufig auf Verluste für ärmere Länder durch *brain drain* (siehe die Übersicht der Diskussion in Wächter 2006).

Inzwischen sind die Internationalität der Forschung und dabei auch die Rolle der physischen Mobilität zentrale hochschul- und wissenschaftspolitische Themen geworden. Die Erklärung der Europäischen Union im Jahre 2000, dass bis zum Jahre 2010 ein »Europäischer Forschungsraum« realisiert sein solle, und die seit 2003 hohe Popularität weltweiter Universitätsrankings, die ein starkes Gewicht auf die Forschungsfunktion legen, sind sichtbare Beispiele dafür, wie sehr Forschung und dabei auch ihre grenzüberschreitenden Verflechtungen inzwischen in den Blickpunkt gerückt sind. Allerdings wird nur in einer der bekannten internationalen Ranking-Studien (der von *Times Higher Education*) Internationalität explizit aufgenommen: Dort wird die Gesamteinstufung einer Universität zu jeweils fünf Prozent vom Anteil »internationaler« Wissenschaftler/-innen am wissenschaftlichen Personal und vom Anteil »internationaler« Studierender an allen Studierenden bestimmt (siehe dazu die Übersichten in Sadlak/Liu 2007; Kehm/Stensaker 2009; Shin u.a. 2011).

Wie bereits ausgeführt, sind die internationalen Statistiken zur internationalen Mobilität von Wissenschaftler/-innen so prekär, dass ein Blick auf die Ergebnisse schriftlicher Befragungen mehr verspricht. Jedoch sind Statistiken und empirische Erhebungen gleichermaßen von Interesse, wenn es um Abgrenzungen und Klassifikationen des Gegenstands geht.

Zunächst gibt es nicht unbeträchtliche Unterschiede in der Abgrenzung und Klassifikation von Wissenschaftler/-innen, unabhängig vom Gegenstandsbe-
reich der Internationalität:

- Werden nur Wissenschaftler/-innen an Hochschulen oder auch an öffentlichen Forschungsinstituten oder privaten Forschungsinstituten oder auch in Forschung und Entwicklung in der Industrie und anderen Organisationen einbezogen?
- Bei Wissenschaftler/-innen an Hochschulen beziehen sich manche Analysen auf Hochschulen, in der Regel verstanden als Institutionen mit zumindest auf einen Bachelor-Abschluss zuführenden Studienangeboten, andere dagegen auf Lehrende im tertiären Bereich (also zum Beispiel in Deutschland unter Einbeziehung von Lehrern/-innen an höheren Fachschulen).
- Als Wissenschaftler/-innen an Hochschulen werden zumeist hauptberufliche, gegebenenfalls auch teilzeitig Beschäftigte mit Lehr- und/oder Forschungsfunktionen bezeichnet, aber es gibt dennoch viele Varianten: In

manchen Ländern werden nur solche Personen einbezogen, die mindestens zur Hälfte beschäftigt sind, in anderen Ländern auch solche mit kleineren Anteilen. Wissenschaftliche Hilfskräfte, Tätige auf Honorarbasis, Wissenschaftler/-innen mit Leitungsfunktionen (zum Beispiel Dekane) werden in manche Analysen einbezogen, in andere nicht. Hinzu kommt der Unterschied, dass in manchen Ländern Doktorand/-innen Studierende, in anderen auch Hilfskräfte und in anderen zum Teil regulär Beschäftigte sind.

- Bei »Forschern« gehen die Definitionen so weit, dass unter Umständen auch Personen einbezogen sind, die nur eine Stunde in der Woche mit Forschungsaufgaben betreut sind, und dass es unterschiedlich ausfällt, inwieweit Personen mit unterstützenden Funktionen (zum Beispiel Laborant/-innen) einbezogen sind.

Im Hinblick auf Internationalität und Mobilität sind die Abgrenzungen und Klassifikationen ebenfalls sehr variantenreich. Es ist keineswegs klar, was unter Mobilität internationaler Wissenschaftler/-innen zu verstehen ist. So wird in einem Expertenbericht aus dem Jahre 2008 an die Europäische Kommission (IDEA Consult 2008) unter anderem auf folgende Varianten hingewiesen:

- Personen können in einem Land unter den dort vorherrschenden Bedingungen beschäftigt werden und von ihrem Arbeitgeber mit der Aufgabe betraut werden, einen längeren Zeitraum in einem anderen Land tätig zu sein.
- Personen mögen in einem Land wohnen und zur Berufstätigkeit in ein anderes Land pendeln.
- Auch wird die Frage aufgeworfen, wie »Virtual worker« und »Teleworker« einzustufen sind.

In einer Studie, die im Jahre 2007 im Auftrage des internationalen Gewerkschaftsverbands Education International erstellt wurde (Cradden 2007), wurde erstens eine Klassifikation vorgenommen, die sich gemischt auf individuelle, institutionelle und gesellschaftliche Aspekte bezieht:

- Traditioneller wissenschaftlicher Austausch (zum Beispiel kurze Besuche),
- Ausbildung und andere Erfahrungen in frühen Karrierestadien (zum Beispiel Promotion im Ausland),
- Import von billigen wissenschaftlichen Arbeitskräften aus anderen Ländern,
- Gezielte Beschäftigungssuche auf dem internationalen wissenschaftlichen Arbeitsmarkt.

Zweitens wurde eine Klassifikation nach Dauer und institutioneller Verankerung vorgenommen:

- Besuche, Austausche, Sabbaticals, Auslandsaufenthalte mit Hilfe von Stipendien und ähnliches,

- Temporäre wissenschaftliche Beschäftigung in einem anderen Land,
- Dauerhaft wissenschaftliche Beschäftigung in einem anderen Land (einschließlich selbst der Wissenschaftler/-innen, die sich nach einer Weile für eine Rückkehr ins Herkunftsland oder für eine grenzüberschreitende Mobilität entscheiden).

Bei einer der größten international vergleichenden Studien zum Hochschullehrerberuf (Huang u.a. 2014a), die später noch ausführlich behandelt wird, wurde im Prinzip ein Lebensverlaufsansatz gewählt. Einige Wissenschaftler/-innen, die an dieser Studie beteiligt waren (Huang u.a. 2014b), verbanden die am häufigsten auftretenden Mobilitäten und Migrationen zu fünf Typen:

- Frühe Immigrant/-innen,
- Immigration in Kontext der Promotion,
- Wissenschaftler/-innen, die während des Studiums mobil gewesen sind,
- Wissenschaftler/-innen, die während der Promotionsphase mobil gewesen sind,
- Berufliche Migrant/-innen.

Darüber hinaus wurden in einer Reihe von Analysen Klassifikationen vorgenommen, die sich stark auf die Motive für wissenschaftliche Mobilität beziehen:

- In einer Studie wurde vorgeschlagen, zwischen absichtsvoller (*teleological*) und nicht-absichtsvoller (*ateleological*) Entscheidungsfindung zu Mobilität zu unterscheiden (Danaher u.a. 2008).
- In einer anderen Studie wurden die mobilen Wissenschaftler/-innen klassifiziert als (1) Intellektuelle Touristen, (2) Karriereopportunisten, (3) Auswanderer und Exilanten, (4) Reife Rückkehrer und (5) Internationale Netzwerker (William Solesbury & Associates 2005).
- Schließlich wurde einer anderen Studie zwischen »soliden Fremden« (die zum Beispiel reguläre Beschäftigung in einem anderen Land suchen), »liquid strangers« (die einmal gern woanders tätig sind) und »fizzy strangers« (die vielleicht nur für einige Zeit, vielleicht aber auch dauerhaft mobil sein wollen) unterschieden (Dervin/Dirba 2008).

Diese verschiedenen Klassifikationen machen deutlich, dass die Hochschulforschung bzw. die Wissenschaftsforschung, die Mobilitätsforschung und die Migrationsforschung mit ihren jeweils prototypischen Betrachtungen und die entsprechenden öffentlichen Diskussionen bei weitem nicht den möglichen Variantenreichtum an grenzüberschreitenden Bewegungen abdecken, der in den Biographien von Wissenschaftler/-innen vorkommen kann. Da jedoch in den Diskussionen und Analysen eine gewisse Komplexitätsreduktion legitim ist, kann es auch nicht überraschen, dass sich keine Klassifikation generell »durchgesetzt« hat.

4. Aktivitäten und Erträge international aktiver Wissenschaftler/-innen

Es gibt eine Fülle von Studien, die aufzeigen, was die wissenschaftlichen Aktivitäten von mobilen Wissenschaftler/-innen charakterisiert. Auch gibt es zahlreiche Studien, die internationale Aspekte in der Tätigkeit von Wissenschaftler/-innen behandeln, die nicht mobil sind. Hier soll nicht der Versuch gemacht werden, das gesamte Spektrum solcher Studien nachzuzeichnen und zu resümieren. Vielmehr soll dargestellt werden, wie drei besonders große international vergleichende empirische Studien Fragen von Mobilität und Internationalität behandelt haben.

In der ersten hier behandelten Studie, dem *GlobSci Survey* (Franzoni u.a. 2012), wurden im Jahre 2011 fast 17.000 Wissenschaftler/-innen von vier naturwissenschaftlichen Disziplinen aus 16 Ländern zu verschiedenen Aspekten von internationaler Mobilität befragt. Die Befragung hatte als Zielpersonen solche ausgewählt, die in wissenschaftlichen Zeitschriften mehrfach publiziert hatten; somit wurden Wissenschaftler/-innen unabhängig von der Art der beschäftigenden Organisation erfasst. Zum einen wurden Muster der Mobilität durch Fragen nach dem Land, in dem die Befragten derzeit wissenschaftlich aktiv sind, dem Land des Wohnsitzes im Alter von 18 Jahren und den internationalen Erfahrungen zwischen diesen Zeitpunkten zu klären gesucht. Zum anderen wurden Motive für Mobilität erfragt: Dabei ging es nicht nur darum, warum die Befragten sich für eine wissenschaftliche Berufstätigkeit in einem anderen Land entschieden haben, sondern auch, ob sie in ihr Herkunftsland zurückkehren wollten, und was die Gründe für eine solche Entscheidung bei denjenigen Befragten waren, die tatsächlich in ihr Herkunftsland zurückgekehrt waren.

In der Analyse der Ergebnisse wurden in erster Linie die Mobilitätsmuster hervorgehoben unter der normativ geprägten Frage: Welche Länder können als »offene Gesellschaften für internationale Mobilität« von Wissenschaftler/-innen bezeichnet werden? Die Schweiz wird als offenste Gesellschaft hervorgehoben: Von den in der Schweiz wissenschaftlich tätigen Befragten hatten 57 Prozent im Alter von 18 Jahren in einem anderen Land gelebt; umgekehrt hatten von den im Alter von 18 Jahren in der Schweiz lebenden Befragten 33 Prozent bis zum Zeitpunkt der Befragung das Land gewechselt und hatten insgesamt 78 Prozent internationale Erfahrungen.

Schweden und Großbritannien erscheinen nach diesen Kriterien als halb-offene Gesellschaften. Für die USA sind ein großer Zustrom von außen und wenig Mobilität nach außen charakteristisch. Demgegenüber ist Indien ein Beispiel für wenig Zustrom von außen und viel Mobilität nach außen. Besonders geschlossene Gesellschaften – gemessen an der Mobilität von außen und nach

außen, zwischen dem Wohnsitz im Alter von 18 Jahren und dem Zeitpunkt der Befragung – sind nach dieser Untersuchung Japan und Spanien, aber auch unter den sesshaften Wissenschaftler/-innen dieser Länder hatten sehr viele zwischenzeitige internationale Erfahrungen.

In der zweiten hier behandelten Studie, dem Forschungsprojekt »The Changing Academic Profession« (Teichler u.a. 2013), wurden in den Jahren 2007 und 2008 mehr als 25.000 an Hochschulen beschäftigte Wissenschaftler/-innen befragt. Bei der in 19 Ländern durchgeführten Erhebung wurden die Befragten in der Auswertung der Ergebnisse in der Regel nicht nach ihrer Nationalität, sondern nach dem Land der Beschäftigung zur Zeit der Befragung sortiert.

Die Mobilität wurde im Hinblick auf zehn Aspekte ermittelt: Nationalität und Wohnsitz wurde für drei Zeitpunkte ermittelt: (1) Bei der Geburt, (2) zum Zeitpunkt des ersten Studienabschlusses und (3) zum Zeitpunkt der Erhebung. Studien- und wissenschaftliche Abschlüsse wurden für vier Ebenen erfragt: (4) Erster Studienabschluss, (5) gegebenenfalls zweiter Studienabschluss, (6) gegebenenfalls Promotion, (7) gegebenenfalls höherer Abschluss (zum Beispiel Habilitation). Schließlich wurde die Zahl der Jahre erfragt, die die Befragten (8) im Land ihres ersten Abschlusses, (9) im Land der jetzigen Beschäftigung und (10) in anderen Ländern als dem Land der jetzigen Beschäftigung verbracht hatten.

Aufgrund dieser detaillierten Fragen wurde deutlich, dass der Anteil der Wissenschaftler/-innen, die auf irgendeine Weise in ihrem Leben mobil gewesen waren, sehr hoch war: 42 Prozent. Nach Land der derzeitigen Beschäftigung variierte dieser Anteil sehr stark: Er betrug nur zwei Prozent in China, fünf Prozent in Italien und sieben Prozent in Japan. Er war weit unterdurchschnittlich zum Beispiel mit jeweils 13 Prozent in den USA und den Niederlanden. Höher, aber doch auch unter dem Durchschnitt lagen die Werte in Deutschland mit 23 Prozent und Großbritannien mit 25 Prozent. Über dem Durchschnitt lagen dagegen die entsprechenden Anteile in Hong Kong, Malaysia, Kanada, Korea und Norwegen (siehe Huang u.a. 2014a).

Betrachten wir die zuvor bereits genannten, in dieser Studie entwickelten Haupttypen von Mobilität und Migration, so ergeben sich je nach Land verschiedene Verteilungen. In Deutschland zum Beispiel waren unter den antwortenden Wissenschaftler/-innen von Universitäten und Fachhochschulen jeweils acht Prozent »Frühe Immigranten« und »Wissenschaftler/-innen, die während des Studiums mobil gewesen sind«. Dagegen waren nur jeweils zwei bis drei Prozent »Immigranten im Kontext der Promotion«, »Wissenschaftler/-innen, die während der Promotionsphase mobil gewesen sind« und »Berufliche Migranten«. In Großbritannien dagegen waren »Berufliche Migranten« (elf Prozent) und Zuwanderer nach der Promotion (sechs Prozent) wesentlich häufiger, dagegen »Frühe Immigranten« (vier Prozent) und Mobile während des Studiums

(drei Prozent) oder während der Promotion (zwei Prozent) seltener vertreten (Teichler 2015: 28).

Diese Studie sprach darüber hinaus an, in welchem Maße Fremdsprachen in Forschung und Lehre verwendet werden. Ferner wurde erkundet, inwieweit die Wissenschaftler/-innen in der Substanz der Forschung und der Lehre internationale Akzente setzten. Zum Letzteren berichteten 62 Prozent der befragten Wissenschaftler/-innen, dass sie internationale Perspektiven beziehungsweise internationale Inhalte in der Lehre betonten, und 55 Prozent charakterisierten ihre Forschung als international in der Perspektive oder im Gehalt. Bemerkenswert ist hier, dass die deutschen Befragten mit 61 Prozent beziehungsweise 55 Prozent etwa genauso häufig eine internationale Akzentsetzung von Lehre und Forschung berichteten wie der Durchschnitt aller Länder, obwohl bei den in Deutschland tätigen Wissenschaftler/-innen der Anteil der international Mobilen unterdurchschnittlich war. Das heißt, relativ viele nicht-mobile Wissenschaftler/-innen an deutschen Hochschulen legen auf internationale Akzente in Lehre und Forschung Wert (siehe Jacob/Teichler 2011).

Schließlich wurde in dieser Studie mit multivariaten Verfahren zu ermitteln gesucht, welche Arten von internationaler Mobilität und internationalen Erfahrungen den größten Einfluss auf internationale Aktivitäten haben. Dabei zeigte sich, dass die »Beruflichen Migranten« in ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit besonders international ausgerichtet sind. Dies gilt weniger für die in Studium und in der Berufsphase Mobilen und am wenigsten für die »Frühen Immigranten«. In dieser Studie wurde der Schluss gezogen, dass eine starke persönliche und intellektuelle Verankerung im eigenen Land, verbunden mit später beruflicher Mobilität, eher eine Grundlage für Internationalität in der wissenschaftlichen Akzentsetzung legt als Mobilität und Migration in frühen Lebensphasen (Rostan/Höhle 2014: 101–103).

In der dritten hier behandelten Studie schließlich wurden im Jahre 2012 von einem Konsortium von Beratungsfirmen und Forschungsinstitutionen vorhandene Statistiken zu Fragen von Karrierepfaden und internationaler Mobilität von Forschern/-innen untersucht und eine Erhebung mit über 10.000 Respondenten aus 33 Europäischen Ländern durchgeführt (IDEA Consult 2013). Die Studie ging besonders intensiv auf kurzzeitige Mobilität ein und ließ die Befragten die Effekte ihrer internationalen Mobilität einschätzen. Vier Befunde belegen die beachtlich hohe kurzzeitige Mobilität:

- Neben den 14 Prozent, die ihre Promotion in einem anderen Land abgeschlossen haben, waren 18 Prozent, die ihre Promotion daheim abschlossen oder noch abschließen wollten, während der Promotionsphase zeitweilig in einem anderen Land.
- Die Studie stufte 15 Prozent der derzeit in der Wissenschaft Beschäftigten als »mobil« ein (ohne die vorgenommene Klassifikation zu erläutern), aber